

ihm nicht restlos einordnen (S. 68). Die Martyrien der thebaischen Legion und der heiligen Ursula mit Gefährtinnen haben geschichtliche Grundlagen (S. 84). Der „altchristliche Luther“ Marcion ist den Gnostikern im strengen Sinn nicht beizuzählen (S. 138). Die Christen der Urkirche, auch die Apostel, glaubten an die baldige Parusie Christi zum Endgericht (S. 149). Das letzte Wort Julians: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ ist allem nach eine christliche Erfindung, wenn es auch der tatsächlichen Lage entspricht (S. 194). In Russisch-Turkestan wurden Hunderte von christlichen Grabsteinen bis 1345 aufgefunden, in China ist der Bau eines christlichen Klosters in den Jahren 635/38 bezeugt (S. 199). Die Epiklese verschwand aus der römischen Liturgie durch die Reformen der Päpste Gelasius I. oder Gregor d. Gr. (S. 311). Die Kirche anerkannte anfangs die Einrichtung der Sklaverei und besaß auf ihren Gütern selbst Sklaven, doch suchte sie sofort das bloß rechtliche Verhältnis Herr—Sklave in ein sittliches zu verwandeln (S. 348). Während das Christentum die Stellung der Frau und die Auffassung der Ehe hob, finden sich nicht selten bedauerliche satirische Äußerungen über das weibliche Geschlecht und über die Ehe bei Asketen und Klerikern des Altertums und Mittelalters (S. 350). — Für eine Neuauflage: Lauriacum ist Lorch, nicht Lorsch (S. 59). Severin war der Glaubensbote von Ufernorikum, das Ober- und Niederösterreich umfaßte. Binnennorikum ist Innerösterreich (zu S. 208).

Möge der zweite Band, den uns die Arbeitskraft des Verfassers hoffentlich in Bälde schenkt, ebenso vorzüglich gearbeitet sein. Dann hat die deutsche Theologenschaft endlich wieder das, was sie so dringend ersehnt, eine hochstehende große Kirchengeschichte.

Lin. a. D.

Dr Karl Eder.

Johannes von Capestrano. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche. Von *Johannes Hofer*. 8^o (695). Innsbruck-Wien-München 1936, „Tyrolia“. Brosch. S 41.—, M. 25.—; in Ganzleinen S 45.—, M. 28.—.

Endlich liegt die große Lebensbeschreibung des bekannten Predigers vor, die Pastor schon vor 50 Jahren verlangt hatte. Es sei gleich vorweggenommen, daß der Heilige mit diesem stattlichen Band ein würdiges, seiner Bedeutung entsprechendes Denkmal in der deutschen Geschichtsliteratur erhalten hat. Sein Leben (geboren 1386 in Capestrano, gestorben 1456 zu Ilok in Ungarn) spielte sich im Spätmittelalter ab und ist daher in die großen Bewegungen dieser zwiespältigen Zeit, Konziliartheorie, Kirchenerneuerung, Ordensreform, Türkengefahr, hineingezogen. Der Sohn eines Kleinadeligen eines Abruzzennestes trat nach der Katastrophe seiner weltlichen Laufbahn — er war Richter in Perugia — in den Franziskanerorden ein, wurde Priester, Prediger, Führer der Observanz, Visitator. Im Jahre 1451 betrat er Österreich, betätigte sich in der schwierigen Hussitenmission und half nach weitausgreifenden Fahrten durch Deutschland und Polen den Türkenkrieg vorbereiten. In den Jahren 1455 und 1456 wirkte er als Kreuzzugsprediger in Ungarn, nahm hervorragenden Anteil am Kampf um Belgrad und starb bald darauf. Sein Leichnam ist, da Ilok später in türkische Hände geriet, verschollen. Leo X. gestattete 1514 den lokalen Kult in seiner Heimatdiözese und Alexander VIII. nahm ihn 1690 unter die Zahl der Heiligen auf.

Unsere bisherigen Geschichtsbücher kannten Kapistran nur als Kreuzzugsprediger. Es ist ein wesentliches Ergebnis der neuen Biographie, den Kirchen- und Ordensreformer in den Vordergrund gerückt zu haben. Mit Recht trägt die Arbeit den Untertitel: Ein Leben im

Kampf um die Reform der Kirche. Noch immer ist die große Reformbewegung des 15. Jahrhunderts in ihren Ausmaßen nicht erkannt. Auch in unseren Handbüchern der Kirchengeschichte nicht. Dieses Blatt muß erst geschrieben werden. Hofer hat einen wichtigen Beitrag geleistet. Seine Arbeit war um so schwieriger, als sich verschiedene Gegner gegen Kapistran stellten, so der Kardinallegat Carvajal, der ihm Unbesonnenheit, Ruhmsucht und zornmütiges Wesen vorwarf, das Haupt der sächsischen Konventualen Matthias Döring und vor allem die Judenschaft wegen der Breslauer Judenprozesse. Zutreffend sagt Hofer: „Es wird wenige Heilige der katholischen Kirche geben, die von der Mit- und Nachwelt eine so widersprechende Beurteilung gefunden haben wie Johann Kapistran“ (S. 33). Um so mehr verdient die umsichtige Kritik Lob, mit der der Verfasser zu Werke geht. Er begründet, sichtet, nennt die Schwächen seines Helden, übertreibt nirgends und weckt dadurch Vertrauen. Der kritische Apparat verstärkt den Eindruck der Verlässlichkeit. Der Verfasser hat von Neapel bis Kopenhagen, von Paris bis Breslau unbekannte Handschriftenschatze gehoben und kennt die Spezial- und Rahmenliteratur sehr genau. Die Darstellung ist abgerundet und liest sich sehr angenehm. Die Kapitel über die Observanz, über die mittelalterlichen Beichtigungen gegen die Juden, über die Predigten des Heiligen, nicht zuletzt über sein Verhältnis zu Bernardin von Siena, sind als Förderung der inneren Kirchengeschichte besonders zu schätzen.

In Österreich lebt Kapistran als Heiliger der Türkennot fort. Er war mehr. So sehr ihm die äußeren Umstände zeitgebundene Aufgaben zuwiesen, die er nach seiner Art zu bewältigen suchte, so sehr überragt seine Gesamtpersönlichkeit diese Zeit. Kern seiner Arbeit war die restlose Hingabe an den Dienst um die Erhebung der Kirche. Dafür lebte er, dafür verzehrte er sich. Deshalb erhielt er die Ehre der Altäre.

Linz a. D.

Dr Karl Eder.

Deutschland und Spanien. Volkskundliche und kulturkundliche Beziehungen. Zusammenhänge abendländischer und iberomerikanischer Sakralkultur. Von *Universitätsprofessor Dr Georg Schreiber*. (XVII u. 546.) Sieben mehrfarbige und 64 einfarbige Tafeln (155 Abb.). Düsseldorf, L. Schwann. Ganzleinen-Quartband M. 18.—.

Der prächtige Band (Heft 22/24 der Forschungen zur Volkskunde) beweist die weltumspannende Kulturkraft der Kirche wie die kraftvolle Eigenständigkeit der Volksfrömmigkeit. Ob man es wahr haben will oder nicht, die bisherige Betrachtungsweise der Geschichte bedarf der Ergänzung durch die Volkskunde. Das gilt auch für die Kirchengeschichte. Diese Auffassung von unten her führt keineswegs zu einem Kantönligeist am unrichtigen Ort, sondern, wie der vorliegende Band zeigt, zu einem Denken in größeren, ja größten Räumen. Daß Sakralität ein guter Leiter aller geistigen Ausstrahlungen ist, betont der Verfasser immer wieder. Wohl das überraschendste Ergebnis dieses Buches liegt in der Erkenntnis, daß es über alle Grenzen, die durch Staaten und Nationen gezogen sind, etwas wie ein gemeinsames, ewiges Volkstum gibt, das auf sakrale Einrichtungen leicht und sicher reagiert, wenn es auch die Gestalten des Glaubens und die kultischen Formen nach der nationalen Eigenart abwandelt. In drei mächtigen Wellen brandeten spanische Kultmotive nach Mitteleuropa und nordwärts bis in das Baltikum; mit Vinzenz von Saragossa, mit St. Jakob „dem Merer“ und mit den Heiligen des goldenen Zeitalters